Architekturführer Bremen/ Bremerhaven

Neben so exotischen Destinationen wie dem Mond oder Pjöngjang haben DOM Publishers auch dem kleinsten deutschen Bundesland und seinen zwei Städten Bremen und Bremerhaven einen Architekturführer gewidmet. Herausgegeben und im Wesentlichen vom Bremer Zentrum für Baukultur b.zb verantwortet, werden Geschichte, historische und moderne Architekturen zweier Städte vorgestellt, die sich in ihrer Existenz unmittelbar bedingen, jedoch unterschiedlicher kaum sein könnten. In acht Karten werden rund 250 Bauten, Ensembles und Grünanlagen für die Stadt Bremen und 50 für Bremerhaven verortet, externe Autoren aus Politik und Bauverwaltung steuern Beiträge zur aktuellen Stadtentwicklung bei. Ein baukulturelles Spezifikum wie das Bremer Haus, die dominante Wohnform bis weit ins 20. Jahrhundert, oder eine Architektenpersönlichkeit wie der aus Bremen gebürtige, in Bremerhaven aufgewachsene Hans Scharoun werden eigens gewürdigt: In toto ergeben gut 360 Seiten ein profundes Nachschlagewerk, weit über einen Exkursionsbegleiter hinaus.

Weder der großmaßstäbliche Hafenausbau an der regulierten Weser noch die Industrialisierung im 19. Jahrhundert konnten Bremens bürgerlichem, traditionsverhafteten Charakter etwas anhaben. Dieses, positiv gesehen, Beharrungsvermögen zeigt in der aktuellen Architekturentwicklung aber auch Nachteile: Jenseits des schematischen Rastercharmes von Ungers bis Dudler (Bauwelt 7.2015) oder dem motivisch überfrachteten Revival eines Klinkerexpressionismus der Landesbank durch Caruso St. John (Bauwelt 5.2017) scheint die zeitgenössische Architektur in Bremen einen schweren Stand zu haben. Selbst das große, innenstadtnahe Konversionsvorhaben der Überseestadt, ein 300 Hektar-Areal am aufgelassenen Europahafen, ermutigte nicht zum Experiment, sondern läuft mit austauschbaren Banalitäten für Gewerbe, Dienstleistung und Wohnen voll.

Bremerhaven, dieser bremische Außenposten an der Wesermündung, ist eine der wenigen Stadtgründungen des 19. Jahrhunderts. Sein 1827 angelegter Hafen wurde Drehscheibe des transatlantischen Handels, wichtiger Auswandererhafen und profitierte vom Aufstieg des Norddeutschen Lloyd zur weltgrößten Reederei in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Im hannoverschpreußischen Umland schossen planerisch unkoordiniert weitere Häfen und Siedlungen aus dem Boden, ein Umstand, der den in den 1930er Jahren zwangsvereinten Kommunen ein heterogenes Ortsbild beschert. Und der Strukturwandel schlug seit den 1960er Jahren hart zu, Bremerhaven gilt aktuell als eine der ärmsten Städte Deutschlands. Dem Niedergang traditioneller Hafen-, Fischerei- und Werftwirtschaft wird durch Container- und Fahrzeugumschlagterminals weserabwärts begegnet sowie der Ansiedlung von Forschungs-, Kultur- und Tourismuseinrichtungen in den alten Häfen der Innenstadt. Sie beschenkte die Stadt mit einer Vielzahl bemerkenswerter Neubauten in maritimer Disposition: das Auswandererhaus, das Institut für Fischereiökologie oder der nach wie vor maßstabsetzende Bauteil Steidle des Alfred-Wegener-Instituts für Polarforschung. **Bettina Maria Brosowsky**

Architekturführer Bremen/Bremerhaven
Von Eberhard Syring
368 Seiten mit zahlreichen Abbildungen, 38 Euro
DOM Publishers, Berlin 2019
ISBN 978-3-86922-569-2

Bauhaus in Hamburg

Künstler, Werke, Spuren

Im Bauhaus-Jubeljahr 2019 wurde gerne übersehen, dass um 1900, also weit vor der Gründung der Weimarer Reformschule, an vielen Orten Kunstgewerbeschulen und Kunstakademien durch junge Direktoren umfassend neu ausgerichtet wurden. Auch die Forderung, beide Institutionen zu einer Einheit zusammenzuführen, die Trennung zwischen „hoher" und „angewandter" Kunst zu überwinden, bewegte vor und während des Ersten Weltkriegs etwa den Generaldirektor der Berliner Museen, Wilhelm Bode, aber auch Architekten wie Theodor Fischer, Fritz Schumacher oder Bruno Paul. In Hamburg war es Richard Meyer, der nicht nur 1913 den beispielhaft ausgestatteten Neubau Schumachers am Lerchenfeld für die 1767 als Gewerbeschule gegründete, spätere Hochschule für Bildende Künste beziehen konnte, sondern der auch bemüht war, Walter Gropius nach Hamburg zu holen. Dieser war der Hansestadt nicht abgeneigt, zog 1919 aber das eigene, spektakulärere Projekt in Weimar vor.

Die vorliegende Publikation des Hamburgischen Architekturarchivs begleitete eine Ausstellung in der Freien Akademie der Künste und skizziert personelle wie pädagogisch konzeptionelle Verflechtungen zwischen der Hamburger Kunstschule, dem Bauhaus und Bauhäuslern während der Weimarer Republik sowie den Nachkriegszeiten bis Ende der 1970er Jahre. In diesen Jahrzehnten wurde aus der Gewerbeschule eine Landes(werk)-Kunstschule und zum 1. April 1955 unter dem Direktorat des Architekten und ehemaligen Bauhausstudenten Gerhard Hassenpflug eine Kunsthochschule. Es verschoben sich Schwerpunkte in der Lehre und im Fächerkanon, die Autoren zeigen auf, wie dabei immer wieder auch Impulse aus dem Bauhaus entscheidend wirkten.

Chronologisch sowie nach Direktoraten gegliedert, dient als eine erste personelle Referenz etwa Anni Fleischhauer, spätere Albers, die nach zwei Semestern Hamburger Kunstgewerbeschule nach Weimar wechselte und dort bestimmend für die Bauhaus-Weberei wirkte. Ein weiterer Hamburger, Lothar Schreyer, ging nach Erfahrung als Dramaturg an die Bauhausbühne, der Metallgestalter und Goldschmied Naum Slutzky wiederum kam nach Eheschließung mit einer Hamburger Bauhausstudentin 1925 in die Hansestadt. Er erarbeitete im Architekturbüro von Karl Schneider eine Palette von Wand- und Deckenleuchten, die auch am Bauhaus hätten entstanden sein können. Mit dem Architekten Fritz Schleifer arbeitete ein weiterer Bauhäusler bei Schneider. Schleifer initiierte und übernahm 1930 zusammen mit dem Bauhäusler Alfred Erhardt den Vorkurs an der Landeskunstschule, wurde 1945/46 als einziger Dozent für die Architekturausbildung berufen und plädierte lange erfolglos für den Ausbau der Fachrichtung. Diese wurde erst, in bewusstem Rückgriff auf das Bauhaus, ab 1950 unter Hassenpflug substantiiert, den Wettstreit mit Max Bills Experiment in Ulm wusste dieser aber nur zu verspotten. Neben der Architektur sah Hassenpflug in der industriellen Produktgestaltung einen wichtigen Studiengang. Mit Wolfgang Tümpel wurde ein Bauhäusler für die Metallgestaltung berufen, Wilhelm Wagenfeld steuerte 1961 ein Seminar bei. Hassenpflug organisierte im Geiste des Bauhauses Ausstellungen zu zeitgemäßem Wohnen und Mobiliar, integrierte 1953 ein Pop Up-Wohnhaus in die Treppenhalle der Hochschule. Da Hassenpflugs „Nebentätigkeit" als freischaffender Architekt mit den Hochschulstatuten kollidierten, folgte er 1956 einem Ruf nach München. Mit Ferdinand Kramer stand ein ebenfalls praktizierender Architekt als Nachfolger zur Diskussion, der stattdessen berufene Kunsthistoriker Hans-Werner von Oppen versuchte, internationale Koryphäen nach Hamburg zu holen. Mit dem aus den USA zurückgekehrten Walter Peterhans kam ein (kritischer) Bauhäusler nach Hamburg, seine Grundlehre „Visuelles Denken" ebnete einer ästhetischen Theorie späterer Professoren wie Max Bense oder Bazon Brock den Weg. 1967 war Max Bill dann der letztberufene Bauhäusler in Hamburg. Der streitbare Schweizer setzte für sein Lehrgebiet „Industrielle Formgebung" die Fachbezeichnung „Umweltgestaltung" durch, war aber mehr an einem Erweiterungsbau der Hochschule interessiert. Als sich dieser zerschlug, verließ er 1974 die Hochschule, sein Lehrstuhl wurde wieder abgeschafft. Damit neigte sich die Ära zahlreicher Bauhäusler in Hamburg ihrem Ende zu. **Bettina Maria Brosowsky**

Bauhaus in Hamburg
Künstler, Werke, Spuren
Von Rüdiger Joppien und Hans Bunge
288 Seiten mit 350 Abbildungen, 39,90 Euro
Dölling und Galitz Verlag, Hamburg 2019
ISBN 978-3-86218-123-0

Foto: Dennis De Smet

Luchtbal, Antwerpen
Collectief Noord, Antwerpen

Hafenpassage, Bremen
Hilmes Lamprecht Architekten, Bremen

Chrüzacher, Hünenberg
G&A Architekten, Altdorf

Brick-Design
Röben
10

Das Heft unter Extras auf
Bauwelt.de

Bauwelt Special